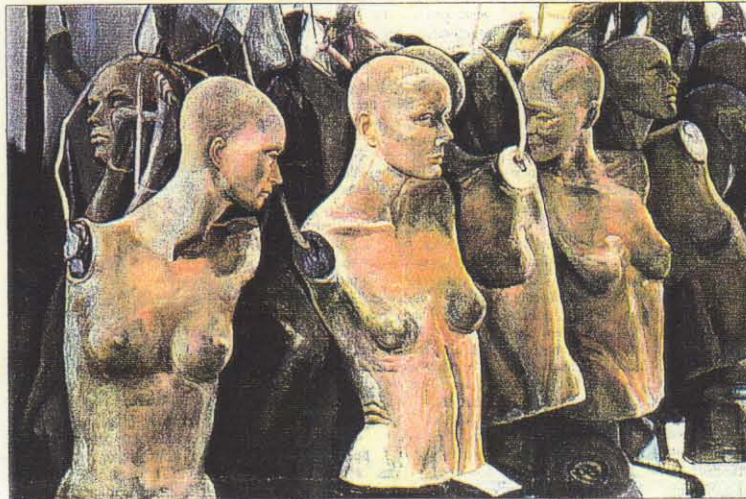


Die Oberkörper der Puppen leben

Unter die Lehrenden der Salzburger Sommerakademie im Sommer 2000 reiht sich die amerikanische Malerin Joan Semmel. In Europa erstaunlicherweise weniger bekannt, zählt sie in den USA zu den etablierten Künstlerinnen. Am Tag der offenen Tür der Sommerakademie, am 25. August, sind die Arbeiten ihrer Schüler und Schülerinnen zu sehen.

BARBARA WIRRER



Rack, oil on canvas, 1998. Ein Vergleich mit den „Hangings“ von Kiki Kogelnig drängt sich auf.

Bild: SWSemmel

Die Zuwendung zur figürlichen Malerei begründet die Künstlerin Joan Semmel damit, dass sie verstärkt den Menschen in den Mittelpunkt stellen will. So ist sie auch eine tonangebende Persönlichkeit im aufkommenden künstlerischen Feminismus. Besonders in den größeren Städten der Vereinigten Staaten entstehen lose in den frühen 70-er Jahren Zusammenschlüsse kunstinteressierter Frauen. Diese organisieren Frauenkunstausstellungen, Frauenkonferenzen und Veröffentlichungen in eigenen Zeitschriften. Diesen Aufbruch hat Joan Semmel mitgetragen. Aufgrund dieser Erkenntnisse greift sie geschlechtsspezifische Differenzierungen menschlichen Schöpfertums auf. Intensiv hinterfragt sie die Darstellungen von Weiblichkeit im Laufe der Kulturgeschichte und kommt zu dem Schluss, dass ausschließlich der „männliche Blick“ auf Frauen verbildlicht wird. Wie bei vielen Künstlerinnen ihrer Generation steht der weibliche Körper nun im Brennpunkt ihres Schaffens. Sie ist aber eine von den wenigen, die im Fach Malerei bleiben, genauso wie Maria Lassnig, die auch trotz der modernen Medien wie Fotografie, Performance oder Video mittels der nun als „altmodisch“ geltenden Malerei eine gewaltige Aussagekraft in ihre Körperbilder bringt. Maria Lassnig und Joan Semmel sind sich in den 70-er Jahren in New York begegnet, zu der Zeit, als sich die Österreicherin in den USA aufhielt.

Die Abwesenheit des Spiegels

Als Beispiel soll hier das 1974 entstandene Gemälde „Ich ohne Spiegel“ beschrieben werden. Es stammt aus einer Serie von großformatigen Bildern, die eine noch nie in der Kunstgeschichte dagewesene Ansicht des weiblichen Körpers vermitteln. All diesen Gemälden ist gemeinsam, dass der Körper über die wirklichen Begrenzungen durch die Leinwand hinausgeht. Die Akte fühlen im wahrsten Sinn des Wortes den Bildraum überquellend aus. Dass in all diesen Werken der Kopf fehlt, ist ein Wagnis: Sie zeigen den Körper der Malerin und enthalten den Körper aller Frauen mit.

Im „Ich ohne Spiegel“ zeigt die Künstlerin sich einfach so, wie sich eine Frau sieht, wenn sie an sich selbst hinunterblickt. Zuerst erscheinen ihre Brüste, dann der Bauch, auch die Schamhaare und zuletzt sind die überkreuzten Beine zu sehen. Sie zeigt mit bewusster Selbstverständlichkeit, wie sie unerbittlich die Kontrolle über ihre Bildaussage übernimmt. Denn diese Ansicht wirkt vorerst auf den Betrachter befremdend. Er muss sein gewohntes Betrachtungsmuster umstellen. Nicht als passiver Zuschauer ist er hier gefragt, der außerhalb des Bildraumes steht, sondern als einer, der sich in die dargestellte Person versetzen kann. Statt Distanzierung ist Annäherung, ja ein sich körperliches Hineinversetzen verlangt.

Auch der Titel „Ich ohne Spiegel“ ist zweideutig. Immer wieder werden Frauen in der Malerei im Spiegel dargestellt. Einerseits gilt dieser als Symbol für Eitelkeit und dient der Verkörperung der weiblichen Schönheit an sich, anderer-

seits aber spielt der kontrollierende Blick der Frau in den Spiegel im Alltagsleben eine große Rolle. Frauen sind es gewohnt, ständig den Spiegel zu befragen, um wenigstens äußerlich dem zu entsprechen, was von ihnen erwartet wird.

Die Künstlerin drückt mit dieser Beteilung ihrer Werke aus, dass die natürliche Körperlichkeit der Frau im Mittelpunkt steht. Die Dargestellte scheint sich gerade nach einem Bad abzutrocknen. Sie fühlt sich unbeobachtet, da sie eine sehr ungezwungene Körperhaltung einnimmt. Auch hier spielt Joan Semmel auf die Badeszenen aller Epochen in der Kunstgeschichte an, denn jene gaben oft dem Maler den erwünschten Anlass, einen reizvol-

len Frauenakt darzustellen. Spiegel und Maskenthematik beschäftigen die Künstlerin bis heute. Ständig hinterfragt sie die gängigen Frauenrollen, spielt mit der Körpersprache und zeigt Frauen in einer selbstverständlichen Erotik.

Joan Semmel bereitet ihre Gemälde gründlich vor. Sie fotografiert sich zuerst selbst, um dann einen detailgetreuen Realismus in ihr Werk hineinbringen zu vermögen. Oft zeigen die Fotos nur Teile ihres Körpers. Sie bringt die Kamera auch in verschiedenste Positionen, um mit diesen Ansichten weiterarbeiten zu können. In einem Interview meint die Künstlerin, dass sie von der Idee, mit sich selbst zu experimentieren, sehr in-

tensiv beschäftigt war. Diese positive Körpererfahrung über das Medium der Fotografie setzt sie dann in die Malerei um. Diese Realitätsstreue lässt einen Blick hinter die weiblichen Kulissen werfen. Früher hatten sich Künstlerinnen in ihren Selbstportraits meist von der besten Seite gezeigt. Die Kunst des 20. Jahrhunderts erlaubt nun diese Freiheit und auch das Faktum, dass das Frauenleben in seiner ganzen Komplexität zum Ausdruck gebracht wird.

Neben den zahlreichen Selbstportraits hat sie auch Paare dargestellt. In den amerikanischen Medien wird sie in den 70-er Jahren mit Hannah Wilke und Carolee Schneeman zu den Künstlerinnen

gezählt, die mit den körperlich freizügigen Darstellungen herkömmliche Tabus brechen und für eine hedonistische Lebenseinstellung plädieren. Aus ihrer Lebensgeschichte heraus hat sich Joan Semmel oft mit gesellschaftlichen Zwängen und Ausgrenzungen auseinandersetzen müssen. Aufgrund dieser Erfahrungen plädiert ihre Kunst für eine selbstverständliche und freie Entfaltung des Menschen und im Besonderen für die Frau. Sie arbeitet unermüdet. In zahlreichen Ausstellungen sind ihre beeindruckenden Werke zu sehen.

Der weibliche Körper in allen Facetten

In den 90-er Jahren greift sie die Fragmentierung des weiblichen Körpers auf, ein Hauptthema in der Kunst dieser Zeit. „Rack“, was als Kleidergestell zu übersetzen ist, betitelt sie ein Ölgemälde von 1998. Auf den ersten Blick meint man, gängige Schaufensterpuppen bis zur Taille zu sehen, so wie diese in Modegeschäften benützt werden. Beim näheren Betrachten fällt aber auf, dass diese Puppen nicht starr sind. Die Oberkörper leben, die Falten der weichen Haut können deutlich ausgenommen werden. Die Köpfe sind kahlgeschoren und drehen sich in verschiedene Richtungen. Arme fehlen, aber statt dessen treten aus den Körpern Seile oder Drähte heraus, die mit den dahinter herausragenden Beinen verbunden sind. Ein Vergleich mit den „Hangings“ von der österreichischen Künstlerin Kiki Kogelnig drängt sich auf. Kogelnig hat Körperumrisse von ihren Freunden auf weiche Materialien übertragen, ausgeschnitten, und mit Kleiderhaken ebenfalls auf einen Ständer aufgereiht.

Beide Künstlerinnen spielen auf die Automatisierung in vielen Betrieben des alltäglichen Lebens an, die oft die Kraft für Kreativität raubt. Diese Handierbarkeit mit den Figuren führt die Austauschbarkeit und die Anonymität der Menschen vor Augen. So wie diese Körper wie Konfektionsware an diesen Gestellen hängen, so ist der moderne Mensch mit der Uniformität und Entindividualisierung konfrontiert. Eine beachtenswerte Serie von weiblichen Akten betitelt die Künstlerin mit „Overlays Series“, die von 1972 – 1992 entstehen.

Auch hier setzt sich Joan Semmel wieder mit der Weiblichkeit, im Besonderen mit dem Altersprozess des Körpers und seinen Folgen auseinander. Sie verbildlicht die Fühl- und Greifbarkeit der alternenden Frau, wie sie mit der Vergänglichkeit ihrer Schönheit und somit auch dem vermeintlichen Verlust der Attraktivität zurecht kommt. In frühere Gemälde kollagiert sie nun weibliche Akte: zum Beispiel eine alte Frau in Rückenansicht. Für Joan Semmel ist Alter nicht negativ besetzt, denn den Körpern ist eine eigene Ausstrahlung inne.

Allen Arbeiten im umfangreichen Oeuvre der Künstlerin ist gemeinsam, dass sie den weiblichen Idealkörper – sei es, in den mannequinähnlichen Puppen oder im Altersprozess – in Frage stellt. Sie zeigt die fesselnden Normierungen und Einschreibungen des Frauenseins auf. Indem sie eine „weibliche“ Instanz des Blickes schafft, überschreitet sie eine Grenze in der Kunstgeschichte.

LEBENSSTRIEZE

Joan Semmel wird

1932 in New York City geboren. Dort absolviert sie die High School of Music and Art. Bald erkennt sie ihre Leidenschaft und Berufung zur Malerei. Anfang der 50er Jahre bildet sie sich bei zwei amerikanischen Künstlern aus. In dieser Zeit ist die amerikanische Kunstszene in der Malerei von der Abstraktion geprägt. New York löst Paris als Kunstmetropole ab, da viele junge Künstler vor, während oder nach dem 2. Weltkrieg in die USA auswandern und dort ihre Karrieren starten. Diese Mischung aus europäischer Kunstprägung und der Erneuerungs- und Aufbruchsstimmung der jungen Künstler befruchtete das New Yorker Kunstgeschehen.

Joan Semmels künstlerische Ambitionen werden durch ihre Eheschließung und der Geburt der Tochter Patricia 1955 unterbrochen. Ein sechsmonatiger Klinikaufenthalt durch eine Tuberkuloseinfektion lassen die Künstlerin über ihr Leben als Mutter und Ehefrau nachdenken. Nach ihrer Genesung beschließt sie, sich wieder verstärkt der Kunst zuzuwenden.



Ab 1963 lebt sie, bedingt durch die berufliche Tätigkeit ihres Gatten in Spanien. Das Ehepaar trennt sich 1965, kurz nach der Geburt des Sohnes Andrew. In einem konservativen Land wie Spanien leidet sie als alleinstehende Mutter unter sozialer Isolation. Diese Erfahrung lenkt ihr Leben und ihre Kunst in eine neue Richtung. Sie kommt alleine für ihren und den Unterhalt der beiden Kinder auf, indem sie regelmäßige Ausstellungen in Spanien und Südamerika organisiert. Joan Semmel wendet sich von der abstrakten Malweise immer mehr ab und bewegt sich Richtung Gegenständlichkeit. Dieser Prozess ist an ihrem Oeuvre gut zu verfolgen.

Für ihr künstlerisches Fortkommen ist auch von Bedeutung, dass sie sich intensiv mit dem europäischen Surrealismus auseinandersetzt. 1972 verlässt sie Spanien und lebt von nun an in den Vereinigten Staaten. Die Übersiedlung in die USA empfindet die Künstlerin als Erleichterung. Sie nimmt dort eine rege Lehrtätigkeit auf, die sie bis heute ausübt.